

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1903**

145 (1.7.1903) 2. Blatt

# Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:  
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt  
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition:  
Aberstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 145. 2. Blatt.

Mittwoch, den 1. Juli

1903.

## \* Stichwahl Liberalismus.

Wahlereignis — man sollte es nicht glauben — und unsere Nationalliberalen. Könnten sie bei den Stichwahlen mit ihren 5 freien Mandatleuten kein Gewicht machen, so holen sie es jetzt nach, nachdem sie in der Stichwahl 45 Mandate erobert haben. In der Tat keine der anderen Parteien kann sich solcher Erfolg rühmen wie die Nationalliberalen. Und die Nationalliberalen Wähler haben ganz recht, wenn sie ihre Erfolge ins rechte Licht setzen und ihnen irreden, daß der liberale Gedanke noch die alte Kraft habe. Wir dürfen sie eben nicht verzeihen, daß der liberale Gedanke seine Kraft erst gezeigt hat bei der Stichwahl, wo er von anderen Parteien — auch den sonst als „reaktionäre“ bezeichneten — aufgegriffen wurde, so daß er wieder einmengen in den Sattel kam.

Wogerdieren die liberalen Stichwahlereignisse? Die Wahlveränderung zwischen Nationalliberalen und Sozialdemokraten ist erfolgt. Vater und Sohn haben sich gefunden — in den Kreisen liegen sich beide — trotz mancher Wahlschicksale in einigen Bezirken. Es läßt sich nachweisen, daß in einigen Wahlkreisen die Herren Nationalliberalen nur mit Hilfe der Sozialdemokraten an die Wahl gelangt sind. In anderen Wahlkreisen, wo in der Stichwahl ein Sozialdemokrat dem Zentrum gegenüberstand, haben die Nationalliberalen den Sozialdemokraten nachgeholfen. So haben die Nationalliberalen in Mainz dem Sozialdemokraten David gegen den Zentrumskandidaten König zum Sieg verholfen. In Würzburg hat die nationalliberale Parteileitung und selbst eine Anzahl Universitätsprofessoren ganz offen zur Unterstützung des Sozialdemokraten aufgerufen. In anderen Orten hat man Stimmeneinhaltung empfohlen, oder hat trotzdem für den sozialistischen Kandidaten eingestanden, wenn ihm ein Zentrumsmann entgegenstand. Die Nationalliberalen haben tatsächlich für den Sozialisten als das „kleinere“ Übel gegen den Zentrumsmann als das „größere“ Übel gestimmt. So in Köln, in Essen etc. Wenn das Zentrum in Stichwahlen trotzdem in einigen Bezirken sieghaft blieb gegen die vereinigten Gegner, so geschah es aus eigener Kraft. Es soll nicht geleugnet werden, daß auch Zentrumswähler die Sozialdemokratie da und dort unterstützen. Die Zentrumswähler taten dies aus Eifer gegen das Kulturkämpfertum; bei den Nationalliberalen war es System.

Das Stichwahlresultat hat gezeigt, daß wir uns ganz auf eigene Füße stellen müßten, daß wir von allen Parteien mehr oder minder geholt sind und daß wir uns auf niemanden als auf uns selbst verlassen können. Das gerade Gegenteil ist bei den Nationalliberalen der Fall. Aus eigener Kraft vermag sie nicht zu bestehen. Zu 5 Stimmern, nicht mehr und nicht weniger, haben sie es aus eigener Kraft gebracht. In der Stichwahl sind ihnen durch Unterstützung anderer Parteien 45 Stimmern geradezu in den Schoß gefallen. Nicht aus eigener Kraft, nein, auf den Rücken sämtlicher Parteien haben die Nationalliberalen Abgeordnete in den Reichstag ein. Der eine ist von Zentrum und Diebstahl, der andere von Zentrum und Diebstahl, der dritte von Zentrum und Diebstahl, der vierte von Zentrum und Diebstahl, der fünfte von Zentrum und Diebstahl.

Wenig ist der Nationalliberalen Parteilung in Wiesbaden-Heinrich mit Zentrum-Unterstützung gewählt worden. Diese nationalliberalen Volksvertreter sieben also

mit schwarzem Helmbuch in den Reichstag ein. Andere Nationalliberale, z. B. Herr Jaller und ein heftiger Abgeordneter, ziehen mit rotem Federbuch nach Berlin. Sie wären dem Zentrumsgegner erlegen, aber die Sozialisten haben sie vom Durchfall errettet. Wieder andere Nationalliberale verdanken ihre Erwählung der Mithilfe der Konservativen, Reichsparteiler, Antifemiten, dem Bund der Landwirte etc. Es wäre eine recht interessante Arbeit, näher zu verfolgen, wie die Nationalliberalen zu ihren Stichwahlmandaten gelangt sind.

In heftigen Bezirk Gießen-Grünberg siegte der nationalliberale Kandidat mit antifeinlicher Hilfe; im heftigen Bezirk Alsfeld-Edotten aber stand ein Antifemite dem Nationalliberalen gegenüber und der Nationalliberale siegte mit sozialdemokratischer Hilfe. So kam es, daß die Nationalliberalen in Hessen drei Sitze gewannen: einen mit Hilfe des Zentrums, einen mit Unterstützung der Antifemiten und den dritten mit Hilfe der Sozialdemokraten.

Sehr treffend hat denn auch die „Allg. Volksztg.“ das Wort

„Stichwahl Liberalismus“ geäußert und bemerkt: „Nur den 5 nationalliberalen Mandatleuten vom 16. Juni enthält das ganze „geheimliche“ Portemonnaie nichts als milde Gaben, die von anderen Parteien, dem „kleineren Übel“, nämlich dem Nationalliberalismus gependet wurden.“

## Zur Tagesgeschichte.

Karlsruhe, 30. Juni.

### Die Pastoren im Wahlkampf.

Daß im Wahlkreis Erfurt der Senior D. Bärwinkel mit den Pastoren seiner Diözese die Wiederwahl des konservativen Abgeordneten Jacobskötter verbindlich hat, weil er für Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes gestimmt hatte, erwähnten wir schon. Aber nicht ist dieser konservativen Versuch auch für uns wie für alle Freunde des Handwerks besonders schwerföchtig beschaffen, weil Jacobskötter der Schneidermeister von Weiskopf, einer der tüchtigsten und besonnensten Vorkämpfer der Handwerkerbewegung ist. Für seine Kallstellung mögen sich die Handwerker, speziell die protestantischen, bei den Pastoren des Evangelischen Bundes bedanken. Inzwischen bringt die konservativ „Kreuzztg.“ weiteres Material zu diesem Thema. Auch in Jauer-Wolkenhain-Landesamt waren es evangelische Pastoren unter Führung des Pastors Koblitz in Landesamt, welche die Wahl des konservativen Bewerbers v. Jagowitz zu hintertreiben wollten, weil er sich nicht dazu verheißt hatte, für Beibehaltung des § 2 des Jesuitengesetzes sich zu erklären. Doch sie fraßen sich selbst, denn gerade durch ihre Agitation kam nicht der konservative Bewerber, sondern der bisherige freisinnige Abgeordnete Dr. Hermes, welcher für Aufhebung nicht nur des § 2, sondern des ganzen Jesuitengesetzes ist, mit dem Sozialdemokraten in die Stichwahl und dadurch zum Siege. Daß das Zentrum in mehreren west- und süddeutschen Wahlkreisen auch diesmal trotz großen Stimmenzuwachs, und trotzdem, wie z. B. in Gmünd, in Speyer u. s. w. andere Parteien offiziell zur Unterstützung des Zentrums gegen die Sozialdemokratie aufgeföhrt hatten, nicht durchdringen vermochte, hat es nur der konfessionellen Demagogie protestantischer Pastoren, die sogar direkt zur Wahl des Sozialdemokraten aufforderten, zu verdanken. Welch hervorragende Rolle als Wahlagitator der Strahburger Pastor Wolf spielte, davon war in den eiffigen Blättern dieser Tage recht viel, und zwar recht unerbaulich, zu lesen. Vor einer Reihe von Jahren hat der Kaiser durch

das Wort von den „politischen Pastoren“ der christlichsozialen Bewegung und überhaupt den sozial-reformistischen Bestrebungen unter den protestantischen großen Abbruch getan. Dagegen sieht man jetzt zahllose Pastoren mittelbar und unmittelbar die Wahlgelächter der Umsturzpartei befragen und konservativen Männer stürzen, nur aus Angst vor der geistigen Konkurrenz der Jesuiten; und heute scheint niemand mehr gegen diese politische Tätigkeit der Pastoren etwas einzuwenden zu wollen, obwohl sie doch wahrlich mit viel größerem Rechte als die sozialpolitische Betätigung als eine Gefahr für den Frieden in den protestantischen Landbeständen bedeutet, wie die lebhaftesten Klagen der konservativen Presse beweisen.

## Deutschland.

— Mainz, 28. Juni. Die Stichwahl im Wahlkreis Mainz-Oppenheim ist leider zugunsten des Sozialisten Dr. David ausgefallen. Die Demokraten und Freisinnigen mit ihren Großfabrikanten, Kommerzienräten und Rechtsanwältinnen sind schon bei der ersten Wahl für David eingetreten. Abgestimmt haben diesmal 78 Prozent gegen 74 bei der Hauptwahl. Es entfielen 15 481 Stimmen (2460 Stimmen mehr wie bei der ersten Wahl) auf den Sozialisten und 12 648 Stimmen (4493 mehr wie bei der ersten Wahl) auf den Zentrumskandidaten Dr. König. Der Sozialist ging somit mit einem Mehr von 2888 Stimmen als Sieger aus dem Wahlkampf hervor. Es wird wohl kaum einen Wahlkreis im deutschen Reich geben, der eine so wechselvolle politische Betätigung im Reichstage hatte, als Mainz-Oppenheim. 1871 siegte die Nationalliberalen mit Ludwig Vandenberg, 1874 das Zentrum mit dem unvergesslichen katholischen Vorkämpfer Domkapitular Dr. Roufang, 1877 die Demokraten und Nationalliberalen mit dem demokratischen Mainzer Oberbürgermeister Dr. Dechser, 1881 erstmals die Sozialdemokraten mit Liebfriedrich, 1881 bei dem Bezirke des doppelt gewählten Liebfriedrich die Liberalen und Demokraten mit dem fortgeschrittenen Philipp, 1884 und 1887 das Zentrum mit Nikola Rade, 1890 und 1893 die Sozialisten mit Fabrikant Jöst, 1896 und 1898 wieder das Zentrum mit Rechtsanwält Dr. Schmitt, dem hochverdienten Führer des heftigen Zentrums. Gewiß ein bunter Wechsel, welcher von der Unbeständigkeit der Volkskunst und -Raune ein sehr getreues Bild gibt und in eindringlicher Weise lehrt, daß das Zentrum in erster Linie nur auf die eigene Kraft und Stärke sich verlassen darf.

Im ganzen Großherzogtum Hessen unterstützte das Zentrum die Nationalliberalen gegen die Sozialdemokraten und der „Donk“ dafür, welche die Mainzer Nationalliberalen mit ihren Götzkindern, dessen zweiter Vorkämpfer Dr. David ist, es nicht vermochten, trotz der Karole der nationalliberalen Zentraleitung in Darmstadt, den Zentrumskandidaten gegen den Sozialisten geföhrt als Partei zu unterstützen, um ihm zum Siege zu verhelfen, wie es ja seitens des Zentrums in Offenbach-Dieburg den Nationalliberalen gegenüber mit solch grobartigen Erfolge geschah. Wurde doch dort in einem Wahlkreise, den die Sozialisten für sich ganz sicher hielten, der „rote Ulrich“ mit einer Mehrheit von fast 1700 Stimmen geföhrt. In diesem Wahlkreise sind 41,7 Prozent der Bevölkerung katholisch. Selbst ein stark nationalliberaler Blatt in Darmstadt, der „Tagl. Anz.“, schreibt u. a.: „Mühsam muß die Tätigkeit der katholischen Herren Geistlichen anerkannt werden, die mit Aufopferung für den nationalliberalen Kandidaten Weder tätig waren. Nachdem sich die katholische Wählererschaft von Offenbach-Dieburg so geistungs-tätig-patriotisch und kompromißlos erwiesen, ist

es doppelt zu beklagen, daß ein so ausgezeichnete Mann wie der Geh. Oberpostrat Dr. König — ein echter Oberherrscher — in Mainz und vielleicht (nur „vielleicht“?) durch die Schuld der lässigen nationalliberalen Wählererschaft dem Sozialdemokraten David unterliegen mußte. Wir glauben, daß dies jeder aufrechte Patriot sehr zu beklagen hat.“

Ein Teil der Nationalliberalen in Stadt und Land hat sich bei uns der Abstimmung enthalten, ein Teil stimmte für Dr. König, ein anderer aus Haß gegen das Zentrum für Dr. David. Die Juden stimmten fast ausschließlich für den Sozialisten. Daß die sozialistischen Stimmen in unserem Wahlkreise — die Katholiken bilden 62,5 Prozent der Bevölkerung — sehr zunehmen würden, war vorauszu sehen, schon deshalb, weil zur Zeit in Mainz und Umgegend etwa 1500 fremde Arbeiter wohnen, die bei den großen Bahn- und Brückenbauten beschäftigt sind. Die Zentrumspartei, welche in Mainz-Oppenheim mit ihrem vorzüglichen Kandidaten eine sehr große Tätigkeit entwickelte, ist diesmal unterlegen, aber nicht geföhrt. Wenn etwa 10 000 katholische Männer (so viel Zentrumstimmen dürften bei der Stichwahl abgegeben worden sein) fest und treu zusammenstehen, so bilden sie immerhin einen mächtigen Ball, an dem die Wogen der wechselnden Volksmeinungen rechts und links verüberrauschen mögen. Für unsere Bewegung, für unsere Rechte und nicht am wenigsten für unsere Kirche müssen wir eine starke Walaun bilden, und wenn wir des äußeren Erfolges auch im einzelnen Falle verlustig gehen, so wird und muß man uns doch achten und respektieren, wenn allzeit nur der Sinn der Einigkeit uns bindet und stärkt.

Einen prächtigen Beitrag zum Kapitel „Ver sprechen und Nichtthalen“ lieferte die Stichwahl in Vingen-Nitzky. Abg. Rechtsanwalt v. Brentano, der Führer der Offenbacher Zentrumspartei, erhielt bei der ersten Wahl 6078 Stimmen oder 700 mehr als sein Gegner, der freisinnige Fabrikant Schmidt von Eberfeld — die Zentrumspartei machte die größten Anstrengungen, die nationalliberalen „Führer“ forderten auf, Brentano zu wählen — Brentano unterlag! Die nationalliberalen Soldaten liefen zum Gegner über, die protestantischen Bauern wählten lieber einen Sozialistengegen als einen — Katholiken! Brentano erhielt 9080, Schmidt (Eberfeld) 10 410 Stimmen. (Von der Bevölkerung sind nur 39,2 Prozent katholisch.)

Bessen entsteht nunmehr in den Reichstag: sechs Nationalliberale, zwei Sozialdemokraten und einen Anhänger der freisinnigen Volkspartei. Bisher war es vertreten durch 1 Zentrum, 3 Nationalliberale, zwei Antifemiten, 2 Sozialdemokraten und einen freisinnigen, den in Vingen wiedergewählten Schmidt (Eberfeld). In Darmstadt-Großgerau siegte der Sozialdemokrat Cramer im ersten Wahlgange.

× Worms, 29. Juni. Im Wahlkreis Worms-Seydenheim-Wimpfen mit 44,1 Prozent Katholiken ist bei der Stichwahl sehr stark in Katholikenhege gemacht worden. In der eiffigsten Weise wurde gegen die Person des Zentrums-Kandidaten, des Pfarrers Plum zu Ober-Altsteinach, gekämpft. Man störte Versammlungen, rief Plakate ab, erregte die konfessionellen Leidenschaften. In einen Sieg des Zentrums hat niemand ernstlich gedacht, bis um so weniger, nachdem die Sozialdemokraten und „vereinigten Liberalen“ (Freisinnigen) in letzter Stunde Wahlenthaltung beschloffen. Das Zentrum hat die schöne Zahl von 7728 Stimmen (1300 mehr als am 16. Juni) erreicht, Freiherr v. Heyl (natl.) erhielt 15 784 Stimmen. Zweifellos haben auch viele von den „vereinigten Liberalen“ und Sozialdemokraten für Heyl gestimmt, denn er hatte im ersten Wahlgange nur 11 200 Stimmen. Was in Worms am Tage

## Die neuen Karidine.

Da das Kollegium jetzt aus 53 Karidine besteht, darunter 35 Italiener und 23 Ausländer, so hätten, um die Normalzahl zu erreichen, 12 Karidine ernannt werden müssen; inbezug hat das Konfitorium vom 22. Juni nur 7 neue Kurpfürsten geschaffen, und zwar 2 Italiener und 5 Ausländer, jedoch das Kollegium aus 65 Mitgliedern bestehend (39 Italiener und 26 Ausländer). Die Reihe der italienischen Karidine eröffnen 2 Nuntien, die Monignori Ruffini und Ruffini.

Emilio Taliani wurde 1898 in Montegallo, Provinz Arezzo (Toskana), geboren, ist also 66 Jahre alt. Nachdem er den ersten Unterricht im Seminar seiner Heimat empfangen hatte, kam er 1861 als Priester nach Rom, wo er kanonisches Recht studierte. Doktor geworden, war er 6 Jahre lang Sekretär des Kardinals Casanova, bereitete sich aber zugleich für den diplomatischen Dienst vor. 1869 wurde er Auditor an der Nuntiatur in Venedig, wo er bis 1880 blieb. Dann kam er nach Rom zurück, wo er in den Ministerien beschäftigt wurde. 1889 ernannte ihn der Papst zum Vize des Domkapitels vom Lateran. 1896 wurde er als Nuntius nach Wien geschickt und kurz darauf zum Erzbischof von Sebaste gemacht.

Manigione Andrea Ruffini wurde in Rom am 16. Juni 1840 geboren. Er studierte im römischen Seminar, wo er als Doktor der Theologie verließ. Zunächst wurde er Sekretär des Propaganda und dann Reichssekretär des Kardinals Aglardi, als dieser apostolischer Delegat nach Indien ging, um dort die höchsten Verhältnisse zu untersuchen. Darauf wurde er Auditor an der Nuntiatur in London, und 1887 Nuntius in München als Erzbischof von Mainz; 1896 wurde er Nachfolger des Domenico Jacobini als Nuntius in Livorno.

Benjaminio Cavicchioli wurde 1896 in Viano bei Arezzo geboren. Als guter Kenner des kanonischen Rechts wurde er als päpstlicher Legat zum Präsidenten des Kongresses für bürgerliches Recht. 1872 trat er in das Propagandum (congregazione) des Konzils ein, 1879 in die Propaganda und 1884 ging er als Erzbischof von Andria apostolischer Delegat nach Südamerika. Zurückberufen

wurde er als Domherr vom Lateran 1889 angehellt, 1894 zu dem kardinalisken Hof des Sekretärs des Ministeriums des Konfils erhoben.

Carlo Voecchia, geboren in Rom 1826, zeichnete sich schon früher als Latinität aus, sodas er gleich nach Beendigung seiner Studien im Seminar S. Apollinare Professor wurde. Bis IX. machte ihn zum Supplimentar-sekretär für die Briefe an die Souveräne. Später wurde er Sekretär für die lateinischen Briefe und Domherr von St. Peter. Leo XIII. ernannte ihn zum Sekretär der Briefe an die Souveräne, dann 1893 zum lateinischen Patriarchen von Antiochien und 1900 zum Patriarchen von Konstantinopel.

Der Erzbischof von Köln, Fischer, ist zu bekannt, als daß er noch besonders erwähnt zu werden brauchte. Der Erzbischof von Salzburg, Kaischthal, (geboren 1832), wurde gleich ihm Kardinal, weil Salzburg, ebenso wie Köln, Kardinalstadt ist.

Der letzte neue Kardinal Herrero Espinosa, Erzbischof von Valencia, ist 80 Jahre alt. Er gilt in seiner Heimat als großer Kangelreder.

## \* Treue.

Originalroman von Irene v. Hellmuth.

(Nachdruck verboten.)

### (Fortsetzung.)

Wohl eine Stunde war vergangen, seit Sie Bucheck verlassen hatte. Susanne, die von einer unerklärlichen Unruhe getrieben schon ein paar Mal lautstehend vor Sie die Tür gestanden hatte, sprach der Tante gegenüber von ihren Vorfällen wegen der Fremdin.

„Ja, ich so blaß aus heute Abend, daß mir ordentlich bang wurde.“ meinte sie ängstlich. „Ich weiß nicht, sie machte durchaus den Eindruck auf mich, als ob ihr etwas außergewöhnliches widerfahren wäre.“

„Ruh sie erst ordentlich auszuschlafen, Kind.“ entgegnete Tante Martha in beruhigendem Tone. „Sie ist ein wenig verstimmt in diesen Tagen, weil ihr Ver-

lober trotz ihrer Bitte in die Residenz gereist ist. Er scheint sich dort übrigens sehr gut zu amüsieren, weil er noch nicht zurück ist. Dein Fritz hätte das freilich nicht getan, der tut überhaupt nur, was Du willst, er kennt keinen andern Willen als den Deinen. Seine Augen hängen immer nur an Deinem Angesicht, er sucht Dir alle Wünsche von den Augen abzulesen.“

„Das gehört sich auch für einen Bräutigam.“ lachte Susanne. „Fritz ist gerade so, wie ich ihn haben will. Dieser Ultraschall wäre überhaupt nicht so ganz nach meinem Geschmack. Er ist ja sehr artig gegen Sie, ein Cavalier vom Scheitel bis zur Sohle; aber — sie seufzte ein wenig — „meinst Du nicht auch, daß sie mit Kurt viel glücklicher geworden wäre? Hätte er doch gesprochen zur rechten Zeit! Er brauchte sich jetzt nicht draußen in der Welt herumzutreiben, um zu ver-gessen, was er doch nicht vergeßen kann, sondern wir hätten gemächlich bekommen. Da hat es Fritz doch klüger angefangen, nicht Tante?“

„Na, nun geh' mir aber mit Deinem Fritz.“ meinte die Angeredete. „Der wäre ja auch davongelaufen, wenn Du nicht eben noch dahinter gekommen wärest! Ein rechter Hahnenfuß ist er doch!“

Susanne warf die Lippen ein wenig auf, was ihr allerliebste stand, und sagte: „Nun ja — er wäre aber gleich am andern Tag wieder gekommen, er hat es mir schon hundertmal versichert!“

„Na, wer weiß, vielleicht hätte er eine andere ge-sehen, die ihm besser gefiel — Männerherzen sind un-berechenbar.“

Tante Martha lachte leise in sich hinein, als ihr Susanne die Hand auf den Mund legte: „So etwas sollst Du nicht sagen, Tante, ich kann es nicht hören. Fritz hätte nie eine andere bekommen!“

„Weiß schon, Kindchen, ich scherzte ja nur.“ meinte Tante Martha in beruhigendem Tone. „Sie steht stand das junge Mädchen auf und schritt zur Tür.“

„Wo willst Du denn hin?“ fragte die Tante.

„Nur nach Sie sehen.“

„Ruh sie doch schlafen, Susanne.“

„Ach, Tante, ich habe heute solche Angst, ich weiß nicht, weshalb. Aber bitte, laß mich hinaus, es be-ruhigt mich.“

„So geh', mein Kind.“ Susanne war schon hinaus und stieg lautlos die breite, teppichbelegte Treppe empor. Sie öffnete leise die Tür, das Zimmer war ganz dunkel, sie trat ein. Sie tappte sich vorsichtig in das aufstehende Schlafzimmer und schlug die schweren Vorhänge des Himmelbettes zurück. Trotz der Dunkelheit erkannte sie, daß das Lager unberührt war.

Erstochen schaute Susanne umher.

„Ja — ja.“ rief sie laut. Keine Antwort.

Bitternd machte sie Licht und lief durch die beiden Zimmer. Da fiel ihr Blick auf den Brief, der auf dem Tische lag. Hastig las sie die wenigen Zeilen, dann ließ sie einen lauten Schrei aus, flog die Treppe hinab und stand im nächsten Augenblick vor der erschrockenen Tante.

„Um's Himmelswillen, Susanne, was ist denn ge-schehen?“

„Ach, Tante, Sie ist fort — bei diesem Sturm — wenn ihr etwas zugefallen wäre?“

„Fort — aber wohin — weshalb?“

„Hier, lies selbst!“

Susanne war sehr erregt.

„Was sollen wir nun machen?“ fragte sie immer.

„Ach, werde hinüber schicken und Fritz holen lassen. Vielleicht weiß er guten Rat.“

„Er kann in der Sache gar nichts tun.“ meinte die Tante, „der Zug, den Sie wahrscheinlich benutzt hat, ist längst abgefahren. Heute Abend geht keiner mehr.“

Aber Susanne wollte sich durchaus nicht beruhigen lassen.

„Es muß doch irgend etwas geschehen.“ sagte sie.

